Mennonitische Rundschau.

J. F. Harms, Editor. Mennonitische Verlagshandlung, Herausgeber.

6. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 13. Mai 1885. No. 19.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Lehigh, 26. April. Indem es das rastlose Bestreben der „Rundschau" ist, Nachrichten von nah und fern aus- und einzutragen, so möchte auch ich ihr etwas mit auf die Reise geben. Der kalte Winter ist vorüber und der angenehme Frühling hat sich eingestellt. Der Winterweizen hat in Folge der großen Kälte (die wir auch hier in Kansas diesen Winter hatten) sehr gelitten. Manche Felder in unserer Umgegend, die im Spätjahr mit dem besten Grün geschmückt waren, bleiben schwarz, besonders wo das Land hügelig ist; in Folge dessen wird auch hier in Kansas der Leinsamen eingeführt, womit viele der ausgewinterten Weizenfelder besäet werden sollen. Wie der Erfolg sein wird, weiß man noch nicht, die „Rundschau" wird aber wohl zu seiner Zeit darüber berichten. Mit dem Obst scheint es das Gegentheil zu sein, denn viele Bäume stehen in voller Blüthe, besonders Aepfel-, Birnen-, Pflaumen- und Pfirsich-Bäume; die russischen Aprikosen-Bäume sind in Allem voran, denn sie haben schon ausgeblüht und zeigen nun die angesetzte Frucht.

Der Gesundheitszustand ist hier in unserer Umgegend ziemlich gut. Bei unserm Nachbar H. Schröder wäre gestern beinahe ein großes Unglück passirt; er war nämlich gerade im Begriff, mittelst Pferden und Erdschleife einen alten Brunnen zu füllen, als, während er allein dabei war, die Pferde der Oeffnung etwas zu nahe kamen und beide Pferde, durch die Klappzäume die Gefahr selbst nicht sehend, rücklings in den Brunnen fielen. Jedoch gelang es mit der Hülfe Gottes und dem Herbeieilen thätiger Mannschaft, beide Pferde, eins von dem andern, unbeschädigt wieder herauszuziehen.

Lehrer Peter Buller hat in unserer Distriktschule die letzten drei Monate thätigen deutschen Unterricht ertheilt und man fühlt recht froh, daß es ihm gelang, die Kinder soweit anzuspornen, daß sie die langen Winterabende mit dem Lernen der biblischen Geschichte, Bibelsprüchen und Liederversen auszunützen suchen, wovon während des englischen Unterrichts nichts zu bemerken ist. Das Gesetz hier in Amerika verlangt, drei Monate die Landessprache zu lehren, erlaubt aber neun Monate deutschen Unterricht zu ertheilen (jedoch nicht auf Staatskosten). Mein Wunsch wäre, daß wir deutsche Einwanderer diese Freiheit mehr ausnützen möchten.

C. Wedel, Sohn des Cornelius P. Wedel, früher Alexanderw., Rßl., ist nach fast dreijährigem Studium von Blomfield, New Jersey, zurückgekehrt, um etwas auszuruhen, und hat hier eine Sonntagschule begonnen, woran bis 75 Schüler theilnehmen. Der Herr möge das Werk segnen zu Seines Namens Ehre. Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten in Südrußland.

P. A. Wiebe.

Leslie, Reno Co., 29. April. Werther Editor! Hätte schon eher meinen Reisebericht in Betreff der „Rundschau" einsenden sollen, da aber die eheliche Verbindung des Isaak Wiens, Lehigh, mit Katharina, Tochter des Daniel Martens aus Reno Co., in diese Zeit fiel, so wollte ich dieser Feier erst beiwohnen. Lasse dich demnach wissen, daß meine Rundreise in Reno, Marion und Theilen von Harvey und McPherson Counties über mein Erwarten gut ausgefallen. Habe, wie du aus der Namenliste ersehen wirst, an 50 neue Abonnenten gewonnen und eine bedeutende Anzahl alter Leser hat die unentbehrliche „Rundschau" auf's Neue bestellt. Habe einige Unordnungen geregelt, die Zusendungen der „Rundschau" nach verschiedenen Postämtern auf Verlangen geändert u. s. w. Manch Erfreuliches durfte ich auf dieser ausgedehnten Rundreise erfahren, nämlich den regen Antheil an der „Rundschau". Die Glückwünsche von Seiten der lieben Leser kann und wird der Herr mit Seinem Segen begleiten. Obzwar im Leserkreise sich verschiedene Meinungen über den Inhalt des Blattes kundgeben, so wird doch die Unparteilichkeit unseres Blattes zugestanden und diese ist so anerkannt, daß die „Rundschau" unter uns zerstreuten Mennoniten eine Nothwendigkeit ist. Im Allgemeinen ist man mit der Redaktion zufrieden.

Ich durfte wahrnehmen, wie die lieben Leser in wirthschaftlicher Beziehung (schöne Bauten und Anlagen auf ihren Farmen, schöne Gärten und Bepflanzen der Grenzen zwischen Nachbar und Nachbar betreffend) Alle einig sind. Den stärksten Baumwuchs habe ich in Marion Co. bei Jakob Ehrlichs gesehen. Ich maß einen Baum, dessen Umfang 18 Spannen oder 14 Fuß war; aus diesem Stamme erhoben sich noch drei Stämme von 9, 6 und 3½ Fuß im Umfange. Diese Pappeln waren wuchtig und hoch, von wilden Weinreben umwunden und standen am Rande des schönen Cottonwoodflusses. Bei meiner Umschau wurde ich noch größerer Bäume gewahr. Der bewaldete Fluß sah gar zu freundlich und verlockend aus, zumal ein Kahn in Bereitschaft stand; ich tummelte mich also eine Weile auf dem Strome, wobei in mir lebhafte Erinnerungen an Preußen aufstiegen, wie ich einstmals auf der Hochfluth der Weichsel, die die Dörfer mit Wasser verband, von Gruppe nach Dragas Lubin oder Komerau per Handkahn ruderte.

Nach dieser angenehmen Fahrt begab ich mich ins Quartier zu Jakob Ehrlichs, von wo ich, nachdem wir uns Nachmittags aus Gottes Wort erbaut, mit dem lieben Editor H. in sein Heim fuhr. Von hier fuhr ich abermals aus und zwar in die Umgegend von Canada, Hillsboro, Lehigh und auf Newton zu, wo ich so manches freundliche und bekannte Gesicht antreffen durfte, zur Freude auch einen lieben Freund, Leonhard Bartel, früher aus der Gemeinde bei Thorn in Preußen, ein Verwandter von meinem lieben Stiefvater David Bartel, und noch Andere aus Nieder-Gruppe. O wie schön wäre es, wenn wir dort einen Correspondenten hätten, der uns aus dem unvergeßlichen Vaterlande Berichte zugehen ließe!

Traf auch Uebersiedler von Manitoba, Minnesota, Dakota, Nebraska und andern Staaten, die ihre Heimath hier gewählt und jetzt gute Ernten wünschen. Da die Wolken in diesen Tagen viel Regen gaben, so standen die Saatfelder auf niedrigem Lande im ersten Stadium unter Wasser, welches aber bald wieder verlief. Der Regen war stellenweise von starkem Hagel begleitet, der in Hochfeld bei Peter Unruh, Sr., bei 20 Fensterscheiben zerschlug; man hatte nicht, wie ihre Nachbarn, zur Zeit die Fensterläden geschlossen. Bei Jakob Krause hatte ein Blitzstrahl neben seinem Wohnhause eine Pappel abgeschält und zersplittert. Man hofft, daß dieser durchdringende Regen die vom Froste leidenden Saatfelder restauriren wird. Ich sah auch Weizenfelder umpflügen und zum Kornpflanzen zubereiten. Für Hafersäen war es schon zu spät; Einige aber wollen Millet säen.

Auch habe ich Kranke getroffen und die Gattin des Heinrich Koop bei Hillsboro, fr. Steinfeld, Rußl.; jedoch ist Hoffnung auf Genesung vorhanden. Ich besuchte auch die betrübte Familie des Heinrich Böse, dem der Herr tiefe Wunden durch die Abberufung seiner treuen Gattin schlug und seinen Sohn nach achtmonatlicher Ehe durch einen jähen Tod aus ihrer Mitte rief. Ich übernachtete dort, aber ich sahe, daß die Wunden noch schmerzten. Die nachgelassene Gattin und Wittwe ist nach der Zeit von einer gesunden Tochter glücklich entbunden. Sonstige Bauten und Vervollkommnungen werden getroffen; Heinrich Dahl setzt einen Stackenzaun um seinen 1½ Acker großen Weingarten, der ihm ziemlich theuer kommt.

Auch hatte ich Gelegenheit, dem deutschen Unterrichte des Johann Fast in Gnadenau, den 37 Schüler verschiedenen Alters besuchen, beizuwohnen. Im letzten Winter aber hatte er 78 Schülern in der englischen Sprache Unterricht ertheilt. Isak Schulz von Mountain Lake, Minnesota, der hier auf Besuch ist, habe ich einige Male getroffen. O, wie freut man sich, von Freunden und Bekannten zu hören, überhaupt wenn der Segen des Herrn sie begleitet. Muß noch bemerken, daß ich wegen Regen und Sonntagfeier bei Heinrich Quiring, fr. Minnesota, einen Tag und zwei Nächte im Quartier war, wo ich Gelegenheit hatte, in Bullers Gemeinde zur Anhörung des Wortes Gottes zu gehen.

Schließe hiermit meinen Bericht und wünsche noch, daß der Herr alle mir auf meiner Rundreise erwiesene Liebe vergelten wolle. Johann Nickel.

— Neulich wüthete hier ein Sturm, der dem Gerhard Dörksen, fr. Sparrau, die Sparren vom Stalle und auch vom Wohnhause die Hälfte derselben wegriß, nämlich das Nordende bis zum Schornstein.

— Aus Burrton erfahren wir, daß lose Buben, englisch wie deutsch, an der dortigen D. Mühle einen Schaden von etwa $300 verursacht haben, wodurch mancher Vater für die Streiche seines ungerathenen Söhnchens tüchtig bezahlen muß. Traurig ist, daß auch Kinder unserer Landsleute darunter sind, die man auch dazu noch nach Newton zu nehmen genöthigt war, warum, das sagt der kurze Bericht nicht. Die Mutter dieser Kinder liegt jetzt darnieder an zu früher Entbindung.

Manitoba.

Chortitz P. O., 22. April 1885. Werther Editor! Es ist schon eine ziemliche Zeit verstrichen, seit meinem letzten Berichte für die Spalten der Rundschau, in welcher Zeit sich so Manches zugetragen, aber die Berichte von hier nur äußerst spärlich einliefen. Nun, seltene Gäste, sagt man, sind öfters die Liebsten, und hoffe auch ich als Solcher ein Plätzchen in deinen Spalten zu erhalten. So will ich denn nach langem Schweigen den Lesern der Rundschau etwas von dieser Gegend kund thun. Wir haben hier, nachdem wir einen zwar zuweilen etwas strengen, doch überhaupt sehr schönen Winter durchlebt, gegenwärtig Frühlingswetter. Es haben Einige bereits den Anfang gemacht mit Einackern. Doch die Witterung ist noch sehr wechselhaft, und jetzt zwei Tage schon regnerisch gewesen, so daß es jetzt viel zu naß ist. Obschon wir manche schöne Tage gehabt, so ist doch dem April noch nicht so recht zu trauen, und es bewährt sich hier oft die alte Bauernregel: „Ist der April auch noch so gut, so schickt er dem Schäfer doch Schnee auf den Hut." Ja, wieder fängt der Landmann an zu pflügen, und streut in Hoffnung seinen Samen auf den Acker, den er wohl zubereitet hat. Der Herr schenke Segen, daß der Same wachse und gedeihe und alle Welt der Ehre des Herrn voll werde!

Berichte noch, daß hier den 1. April der alte Peter Klippenstein zu Grabe gebracht wurde. Die alte Wittwe ist bei ihren Kindern H. Klippensteins. Gott, der Vater und Versorger der Waisen und Wittwen sei ihr Trost. Ich berichte es deshalb, weil die Rundschau auch nach Rußland geht und er dort noch nahe Verwandte hat, daß sie es erfahren möchten. Ein Leser.

Morden P. O., 25. April. Von den von hier nach Kansas übergesiedelten Familien kehren nun schon einige zurück, so kamen z. B. Franz Peters und Johann Höppner, ledig, welche letzten Winter nach Kansas zogen, glücklich wieder hier an und stehen nun wieder in guter Lebenshoffnung. Bei Joh. Wieben wurden den 12. April zwei Leichen zur Grabesruhe gebracht, Kinder im Alter von 2 und 9 Jahren. Auch bei Gerhard Dücken starb am 25. eine Tochter, Anna, etwa 8 Jahre alt. Dieses kann ihren Geschwistern, in Lehigh, Kansas, zur Nachricht dienen. Bei letzterem befinden sich nun noch drei Kranke im Bette.

Vom Viehbestand muß ich berichten, daß hier viel Rindvieh an Milzbrand fällt. Wie es scheint sind alle Mittel vergebens, ob man Ader läßt oder Oel eingießt. Bitte, so Jemand ein Mittel weiß, selbiges hören zu lassen.

Die Correspondenz von Isaak Enns, Fürstenland, Alexanderthal, vom 10. März haben wir in No. 15 der „Rundschau" mit Freuden gelesen. Es war beinahe als hätten wir euch hier in Manitoba zu Gaste. Bitte, beschäftiget euch doch mehrmals zu schreiben, und so ihr könnt, verfolget die Sache weiter; denn gegenwärtig ist der Eingang der „Rundschau", auch auf dem Fürstenlande, denn dieses war der erste Brief, den ich in der „Rundschau" von dort gelesen habe.

Wir sind, dem lieben Gott sei Dank, in unserer Verwandtschaft hier Alle miteinander schön gesund. Alle Lieben in der Ferne, denen diese Zeilen zu Gesichte kommen, sind dringend gebeten etwas von sich hören zu lassen. Manche scheinen uns ganz zu vergessen.

Peter, Sohn des Johann Peters, fr. Rosenbach, Rßl.

— Werther Editor der „Rundschau"! Da ich in Nummer 13 der „Rundschau" laufenden Jahres in ihrem editoriellen Artikel gelesen, daß sie es bedauern, daß unter den Mennoniten so gar viele Zwistigkeiten im Schwange gehen und ihr Wunsch dahin geht eine Klarlegung über gewisse Punkte, so ist auch wohl mein Wunsch, wenn ich ihnen hierin etwas Gefälligkeit leisten könnte. Ich theile aber ihre Ansichten vollkommen, daß es nicht am Platze ist solche Zwistigkeiten in der „Rundschau" durchzuarbeiten, denn dadurch würde die Sache nur verschlimmert werden. Sie wünschen zwar einen unparteiischen Ueberblick davon zu haben, womit ich mich aber nicht einlassen will, weil, wenn ich's auch nach bestem Wissen und Gewissen thäte, so würde doch ein Anderer das gerade Gegentheil behaupten und die lieben Leser wären in der Hauptsache nicht aufgeklärter dadurch geworden. Wenn ich aber Ihrem Wunsche gemäß, ein linderndes Oel verordnen könnte, um den klaffenden Wunden etwas Linderung zu schaffen, das möchte ich nicht versagen. Besagtes Oel ist aber nirgends zu haben, als in der Haupt-Apotheke, dem Worte Gottes, das, wenn wir richtig wandeln wollen, allezeit unsere Richtschnur sein muß, wie wir lesen in der Offenb. Joh. 3, 10.: „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden." Und das ist eben der Grund unserer Zwistigkeiten, daß wir Gottes Wort nicht in Geduld behalten haben, um als wahre Nachfolger unseres Erlösers in Wort und Wandel auf der Hut zu stehen, so hat uns besagter Schutz auch nicht mögen zu Theil werden, sondern ist der Versuchung anheim gefallen, wodurch es dem Versucher gelungen ist solche engherzige Parteilichkeit unter uns zu Stande zu bringen. Meistentheils sind diese Reibungen religiöser Natur, denn dem Versucher kann seine Sache nie besser gelingen als wenn er als Engel des Lichts erscheint, daher das viele Geschrei über Mennonitenthum. Was wird uns aber das Berufen auf Menno Simon helfen, wenn wir seinen Lehren nicht nachfolgen? Wenn wir auch sagen, wir sind „echt mennonitisch" und in der einmal gefaßten Meinung nichts zugeben, was eben nur als ein Grundstein zu besagten Zwistigkeiten anzusehen ist; denn eine menschlich aufgefaßte Meinung, die nicht ihren Grund aus dem wahren Heilsbrunnen unseres Erlösers hergenommen hat, kann nie stichhaltig sein. Unser vielseitiges Berufen auf unsern Vorgänger Menno, hat große Aehnlichkeit mit den Pharisäern im Evangelium, die da glaubten Abraham zum Vater zu haben, aber vom Herrn Jesus die Antwort erhielten: „Wäret ihr Abrahams Kinder, so thätet ihr Abrahams Werke." Also dürfte uns ebenfalls die Antwort treffen: „Wäret ihr Mennos wahre Nachfolger, im Glauben, in der Liebe und in dem Gehorsam gegen Gott und den Erlöser, so würden unsere Werke uns ein besser Zeugniß geben, als das viele Geschrei vom Mennonitenthum." Es dürfte uns der Zuspruch, den der Apostel Paulus seiner Zeit in seinem ersten Briefe an die Corinther, im 3. Kap., seiner strauchelnden Gemeine kund gab, recht interessant sein, da sie sich ebenfalls auf ihre Vorgänger beriefen, wie es da heißt: „Einer sagt, ich bin Paulisch; der Andere aber ich bin Apollisch", was Paulo aber die Ursache gab ihre Gesinnung für fleischlich zu erklären; denn sagte er: „Da Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr denn nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo?" Also auch hier: Wer ist Menno? „Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden." Menno hat zwar Großes geleistet durch den Ausgang aus dem Papstthum, indem er den evangelischen Glaubensgrund wieder auf besseren Grund zu bringen suchte, weil selbiger damals gar sehr in Verfall gerathen war.

Wir haben uns aber zu fragen: Wodurch ihm diese Erkenntniß zu Theil geworden. Zum ersten lautet die Antwort: Durch die Gnade Gottes, zweitens aber durch Lesen der heiligen Schrift, denn wer mit seinen Schriften etwas bekannt ist, dem wird es nicht entgangen sein aus selbigen seinen Eifer zu erkennen, wie vieler Mühe er sich unterzogen, um den Sinn der Schrift recht zu verstehen, und daß er auch wieder wollte recht verstanden sein, daher hat er öfter den Ausdruck des Apostels Paulus gebraucht, nämlich: „Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus," wodurch er genugsam seine Anhänglichkeit an seinen Erlöser bekundet hat, und daß er hat vorbeugen wollen, daß man sich auf ihn, als einen Glaubens-Stifter berufen sollte, denn in seinen Schriften hat er sich genugsam für einen elenden armen Sünder gehalten und bekannt, aber denn doch, wie es auch nicht anders folgen konnte, bei Gott und seinem Erlöser Vergebung derselben erhalten, und da er sich als ein treuer Kämpfer für den wahren Glauben bezeugte, so konnte ihm auch demgemäß ein großes Pfund anvertraut werden, so daß er durch den Reichthum seiner Gnade befähigt wurde, auch Andern diese Gnade anzupreisen. Das war von Gottes Seite sein Beruf, aber unser Glaubensgrund darf nicht auf ihm beruhen, sondern allein auf Jesum Christum, dem Gekreuzigten.

Wäre unser Aller Sinn dahin gerichtet dieses im Glauben recht zu fassen, so würden alle Parteilichkeiten von selbst wegfallen, denn ein im wahren Gefühl stehender Christ, in dessen Herz die Liebe Gottes ausgegossen, läßt sich von der Liebe regieren, die wir in Cor., Kap. 13., so herrlich geschildert finden.

Ein Leser.

Dakota.

Parker, 27. April. Werther Editor! Ich will dir wieder etwas mittheilen von hier in Dakota. Die Witterung ist in diesem Monat sehr wechselhaft. Drei Wochen war es sehr trocken, so daß das eingesäete Getreide gar nicht aufging, weßwegen auch schon manche Farmer mit dem Flachssäen warteten. Endlich bewölkte sich der Horizont und der Herr schickte Regen herab die Menge. Weizen und Hafer scheint schon grün; die Prärie sieht auch schon grün aus. Hin und wieder haben wir noch Nachtfröste. Heute regnet es wieder. Gestern, den 26., hatte Br. J. Loewen das Unglück, daß ihm eine schöne Stute krepirte. So ist auch den Geschw. D. Unruh's in Childstown eine schöne Milchkuh krepirt. J. T.

Wittenberg, Hutchinson Co., 28. April. Eine böse That muß ich diesmal der lieben „Rundschau" mittheilen, nämlich, daß ein Brandstifter in der vorigen Nacht das Haus meines Nachbars anzündete. Er hatte das Küchenfenster von draußen hinausgenommen und Feuer hineingethan. Als nun die Küche in Flammen stand, rief er am Schlafzimmer: Feuer! Feuer! Die Leute sprangen auf und mußten sich flüchten ohne etwas anderes retten zu können als zwei Betten. Der Knecht, der im oberen Stock schlief, konnte nichts sonst als einen Stiefel erhaschen. Das Haus war ganz von Holz gebaut. Von dem Brandstifter hat man weiter nichts gesehen. L. S.

Bemerkung. Die Behauptung, das Feuer sei durch's Küchenfenster in's Haus gethan, sollte der liebe Schreiber etwas begründet haben, denn so tritt die Frage nahe, wer es denn gesehen, da doch die Küche schon in Flammen stand, als die Leute hinauskamen. Wir sagen dies nur, damit man über solche Angelegenheiten immer möchte gründlich berichten.

Edr. der „Rundschau".

Minnesota.

— Die Gattin des Cornelius Neufeld, fr. Lichtfelde, Rßl., ist von Mountain Lake, Minn., zu den Verwandten in Nebraska auf Besuch gefahren.

Gestorben.

Dakota. Die Gattin des H. Buller an der Wassersucht und Cornelius Unruh, der an der Zitterlähmung litt. Beide Verstorbene sind einst von Carolswalde, Rßl., nach Amerika ausgewandert. — J. Wiens. (Ein Weiteres nicht angegeben. Edr.)

Manitoba. Die Gattin des Bernhard Görzen, Osterwick, am 25. April, an der Auszehrung. Sie war eine geb. Dück.

Erkundigung—Auskunft.

☞ Dem Dietr. Neufeld zur Antwort, daß die Adresse des Heinr. Neufeld, Sr., sonst nirgends zu finden ist als im Jenseits. Aber die Adresse des Jakob Neufeld ist Rosengard, Reinland P. O., Manitoba.

☞ Hier eine verlangte Adresse: Jakob Giesbrecht (Rosenort), Blumenort P. O., Manitoba.

☞ Wie ist die Adresse des Jakob Schmidt, fr. Polen, Michalia, dann in Pennsylvanien und gegenwärtig wohl in Kansas, Amerika. A. B.

☞ Heinrich Franzens, fr. Steinfeld, Rßl., fragen nach der Adresse der Wwe. Peter Wolf, einst Peter Regehr, geb. Giesbrecht, Blumstein, später in Wernersdorf.

☞ Franz Dück, fr. Donische Seite, jetzt Hochstadt P. O., Dorf Schönsee, Manitoba, theilt hiemit seine Adresse mit und hofft, der Fragesteller wird jetzt auch von sich hören lassen.

Briefe.

¶ Abgeschickt am 25. April von Peter Giesbrecht an D. Klaassen, Neu-Osterwick, Rßl. und ebenfalls einen an Bernhard Giesbrecht, Michaelsburg, Fürstenland. Letzterer Brief enthält die Nachricht vom Tode der Schwester des genannten Giesbrecht.

Editorieller Briefkasten.

P. W. in R., Man. Euer Brief ist für die „Rundschau" nicht passend, denn Freundschaftsbriefe von der Art interessiren von unsern Tausenden von Lesern höchstens nur die beiden in eurem Briefe erwähnten Neufeld- und Blatz-Familien. Man schreibe doch lieber direkt an die Verwandten.

Endlich haben wir eine „Geschichte der Mennoniten".

Von H. G. Mannhardt, in den „Mennonitischen Blättern".

In No. 6 des Jahrganges 1883 dieser Blätter begann ich meine Aufsätze über die treffliche alte Vertheidigungsschrift des Mennoniten Arentson mit den Worten: „Leider fehlt es uns Mennoniten noch immer an einer recht gründlichen, auf sorgfältigem Studium aller Quellen beruhenden Geschichte unserer Gemeinschaft. . . . . . . Ich bezweifle nicht, daß der Wunsch, eine allgemeine Geschichte der Taufgesinnten zu besitzen, unter uns ziemlich verbreitet ist und daß derselbe auch schon häufig ausgesprochen wurde, aber bisher ist er eben ein sogenannter frommer Wunsch geblieben."

Was damals noch als ein frommer Wunsch erschien, dessen Erfüllung vor der Hand Niemand zu hoffen wagte, ist jetzt Wirklichkeit geworden. Vor uns liegt ein stattlicher Band von 447 Seiten, betitelt: „Ursprung, Entwickelung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten", in kurzen Zügen übersichtlich dargestellt von Frauenhand.

Also alle die Schwierigkeiten, welche sich scheinbar unüberwindlich einer solchen Arbeit entgegenstellten, die hat eine Frau lösen können? So ist es in der That. Frau A. Brons, geb. Cremer ten Doornkaat, Mitglied der Mennoniten-Gemeinde zu Emden, vielen unserer Brüder schon längst bekannt durch das rege Interesse, welches sie seit vielen Jahren an allen Angelegenheiten unserer Gemeinschaft genommen, übergiebt hier ihren Glaubensgenossen ein Werk, welches in gemeinverständlicher Sprache die Schicksale unserer Väter darstellt. „Die Frucht der Mußestunden einer Großmutter" nennt die verehrte Verfasserin ihre Arbeit in dem Vorwort, und bittet, nicht den Maßstab strenger Fachkritik an dasselbe anzulegen.

Eine Kritik des Buches will ich nun in den nachfolgenden Zeilen gar nicht schreiben, sondern nur den Eindruck wiederzugeben suchen, den es auf mich gemacht hat, als ich es gelesen. Daß es auf Andere denselben Eindruck gemacht, weiß ich aus dem Munde mehrerer Freunde und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß es noch Manchem, der es bisher noch nicht zur Hand genommen oder von seinem Erscheinen noch nicht erfahren hat, lieb und werth werden wird, ja ich möchte von Herzen wünschen, daß es in allen Gemeinden und in allen Häusern der Mennoniten Eingang fände. Es sei jedoch auch hier ausdrücklich ausgesprochen, daß nach meinem, freilich unmaßgeblichen Urtheil der wissenschaftliche Werth des Buches durch die gemeinverständliche Schreibweise der Verfasserin nicht die mindeste Einbuße erleidet.

In warmen und klaren Worten zeigt uns die Vorbemerkung, welche Beweggründe die Verfasserin zur Abfassung dieses Werkes trieben und welche Ziele ihr dabei vorschwebten. Wer sollte ihr nicht beistimmen, wenn sie ausspricht, daß bei der geschichtlichen Erforschung der Reformationszeit die täuferische Bewegung bisher am wenigsten beachtet worden ist, obgleich sie große Schichten des Volkes ergriffen hatte? Es ist ja erklärlich genug, daß die mächtige Gestalt des großen Reformators Luther noch immer fast ausschließlich die Blicke der Geschichtsschreiber auf sich zieht, wenn sie die Geschichte des 16. Jahrhunderts schreiben. Es ist erklärlich, daß die protestantischen Kirchenhistoriker alle religiösen Richtungen seiner Zeit einseitig beurtheilen nach dem Grade, in welchem sie der Kirche Luthers gefährlich zu werden schienen.

Und auch das darf uns nicht wundern, daß noch immer das Urtheil Luthers selbst, welches er oft einseitig genug über seine Gegner ausgesprochen hat, unbedingt maßgebend ist für die meisten Mitglieder seiner Kirche. Aber vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher eine unbefangene Geschichtsschreibung es sich angelegen sein lassen wird, den positiven Wahrheitsgehalt aller derjenigen protestantischen Richtungen der Reformationszeit an's Licht zu stellen, welche bisher mit dem gemeinsamen Namen „Schwarm- und Rottengeister" nach dem Vorgang Luthers abgethan wurden.

Hat doch Dr. Ludwig Keller in seiner Lebensbeschreibung des Hans Denck bereits eine treffliche, bahnbrechende Arbeit in dieser Richtung verfaßt, der hoffentlich weitere folgen werden.

Auch das Buch von Frau Brons kann in diesem Sinne segensreich wirken, wenn es die verdiente Beachtung in den gelehrten Kreisen findet.

Aber der andere Beweggrund, der sie zu ihrer Arbeit trieb, geht uns sehr viel näher an. Sie sagt nämlich in ihrer Vorbemerkung weiter: „Selbst den heutigen Taufgesinnten oder Mennoniten ist die Geschichte des Ursprungs und der Fortbildung ihrer Gemeinschaft oft zu wenig bekannt, als daß sie im Stande wären, das große bluterkaufte Vermächtniß ihrer Vorfahren nach seinem ganzen Werthe zu verstehen und zu würdigen." Gewiß! hier lag das dringendste Bedürfniß vor, endlich eine Geschichte unserer taufgesinnten Gemeinschaft zu besitzen. Denn mit Recht heißt es weiter: „Wie es einem ganzen Volke zum Schaden gereicht, wenn ihm die Kenntniß seiner Vergangenheit abhanden kommt, so auch einer einzelnen Gemeinschaft. Ihre Mitglieder verlieren das Fundament, worauf sie stehen, aus den Augen, und die Pietät und Anhänglichkeit daran aus dem Herzen." Und damit, möchte ich hinzufügen, verlieren sie nur zu leicht auch das geistige Band, welches sie zusammenhalten sollte, und es bilden sich durch die einseitige Betonung einzelner, oft nebensächlicher Punkte in der Lehre Gegensätze, die schwer oder gar nicht wieder ausgeglichen werden können.

Es ist schon oft gesagt worden und kann doch nicht oft genug wiederholt werden, daß es für unsere zerstreuten Gemeinden die höchste Zeit ist, sich ihres gemeinsamen Ursprungs und ihrer gemeinsamen Aufgaben zu erinnern. Die letzten 40 Jahre haben mit der Möglichkeit leichteren und schnelleren Verkehrs auch unsern zerstreuten Gliedern Gelegenheit gegeben, sich einander wieder zu nähern, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist seit einer Reihe von Jahren im Erstarken begriffen. Aber es fehlt noch viel, daß wir uns Alle als Mitarbeiter an einer uns Mennoniten besonders zugefallenen Aufgabe ansehen und für ihre Erfüllung gemeinsam wirken.

Das vorliegende Buch kann unter uns zu einem außerordentlich wichtigen Mittel neuer Vereinigung werden. Denn mit der Kenntniß unserer Vergangenheit vermittelt es uns gleich die unumstößliche Gewißheit, daß wir eine heilige Pflicht haben, das Erbe so tüchtiger Väter, wie die alten Täufer gewesen sind, nicht verkümmern zu lassen in kleinlichem Streit oder zaghaftem Sichabschließen gegen jede Neubelebung ihres frommen christlichen Sinnes. — Ueberallhin, wo je Gemeinden unseres Bekenntnisses sich niedergelassen haben, führt uns die verehrte Verfasserin und überall sehen wir, gegenüber den schrecklichen Gräueln der Verfolgung, welche von Anhängern aller herrschenden Confessionen und von allen Staatsgewalten über die Unglücklichen verhängt wurden, eine Glaubenstreue und eine Standhaftigkeit und einen Opfermuth der Verfolgten, wodurch selbst Gegner überwunden wurden, so daß sie bekennen mußten, solchen wahrhaft christlichen Sinn hätten sie anderswo nicht gefunden. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Diese köstliche Regel des Evangeliums hatte, auf die stillen Taufgesinnten angewandt, überall die Menschen überzeugen können, daß sie es mit einem guten Baum aus guter Wurzel zu thun hatten. Aber Glaubensfanatismus und Herrschsucht und häufig genug auch niedriger Neid haben sich zu ihren Gegnern gemacht und sie, die keinem Menschen etwas zu Leide thaten, auf's Bitterste verfolgt. Bei diesen Verfolgungen steht die „freie" Schweiz in erster Reihe.

Den größten Raum der Darstellung nimmt in dem Buche von Frau Brons die Geschichte der schweizerischen und der holländischen Taufgesinnten ein. Das erklärt sich einmal aus der größeren Fülle des Materials, welches darüber namentlich in Amsterdam vorhanden ist und ferner aus dem Umstand, daß jene Gemeinden in der That mehr erlebt haben, als die deutschen. Aber auch die Schicksale dieser letzteren werden uns mit möglichster Ausführlichkeit dargelegt, ebenso wie die Schicksale der nach Amerika und nach Rußland ausgewanderten Brüder.

Doch ist es nothwendig, daß Jeder selbst das Buch zur Hand nimmt und daß unsere Gemeinden es sich überall anschaffen. Es wäre gut, wenn die Vorstände der Gemeinden, wie es auch schon hie und da in unsern Landgemeinden geschehen ist, eine größere Anzahl von Exemplaren auf einmal kommen ließen und dieselbe durch warme Empfehlung den Gemeindegliedern zur Abnahme darböten. Der Preis wird durch die Bestellung einer Anzahl von 10 oder mehr Exemplaren um circa den vierten Theil ermäßigt. Die Verlagshandlung ist „Dietrich Soltau in Norden, Ostfriesland".

Es wird vielleicht nicht jeder Leser gleich das ganze Buch durchlesen, sondern mit demjenigen Beginnen, was ihn am meisten interessirt, also wohl häufig mit dem Abschnitt, welcher die Gemeinden in der eigenen Heimath behandelt, oder mit dem Abschnitt über Menno Simons. Aber es wird sicherlich Keiner dabei stehen bleiben, das Lesen dieser Abschnitte wird in ihm schon den Wunsch erwecken, das ganze Buch im Zusammenhang durchzulesen.

Und möge Keiner es ohne den Gewinn und den Segen lesen, welchen die liebevolle Vertiefung in die Geschichte der Vorfahren, und zumal so tüchtiger Vorfahren, dem Geiste und dem Herzen bringen muß. Mit diesem Wunsche drücke ich der verehrten Verfasserin, sowie Allen, die ihr Buch liebgewonnen haben und noch liebgewinnen werden, im Geiste die Hand.

Gebetsthränen.

Es sind nun einige Jahre her, da versammelten sich eines Sonntags Morgens die Sträflinge des Staatsgefängnisses zu A. in der Kapelle zum Gottesdienst. Ein fremder Geistlicher, der zufällig in der Stadt war, vertrat den Anstaltsgeistlichen. In seiner Ansprache erzählte er von einem ungerathenen Knaben, dessen Mutter längst todt, und der nach einem Laufe früher Verdorbenheit vom Geiste Gottes ergriffen wurde, indem ihm die frommen Rathschläge und die Gebete seiner verklärten Mutter auf's Gewissen fielen. Er ward ein Christ und trat später in das christliche Predigtamt ein.

Nachdem der Redner dies erzählt hatte, schloß er mit den Worten: „Und dieser verlorene Sohn, der durch die Thränen einer Mutter gerettet wurde — bin ich selbst!"

Der Gottesdienst war zu Ende, und die Sträflinge kehrten in ihre Zellen zurück.

Nachmittags ging der Anstaltsgeistliche nach seiner Gewohnheit die Korridore entlang, an den vergitterten Zellen der Gefangenen hin. Da sah er in einer derselben einen jungen Menschen auf dem Steinboden auf seinem Angesicht liegen und schluchzen, als ob ihm das Herz brechen wollte. Einige Minuten vergingen, ehe der Gefangene auffah und den Geistlichen bemerkte. Dieser fragte ihn freundlich was ihm fehle.

„O," antwortete Jener, „es war eine Geschichte, die der Prediger uns heute von seiner Mutter erzählte. Ich hatte eben eine solche Mutter und mußte an sie denken!" Dann fiel er wieder nieder und schluchzte krampfhaft: „Es hat mich beinahe umgebracht; ich hatte eben solch eine Mutter!"

Hier, zwischen den kalten Wänden eines Gefängnisses, ward dieser Jüngling, der allen Predigten und Gebeten unzugänglich war, ein weinendes Kind beim Andenken an seine fromme Mutter, die in dieser finstern Umgebung mit ihrem wohlbekannten Antlitz, mit ihren thränenden Augen, mit ihrer Stimme voll Lieblichkeit vor seinem inneren Auge erschien.

Das ist der Lohn frommen, treuen Muttersinnes, der kostbare Lohn, welcher noch für manche Mutter eines verlorenen Sohnes den Fluch in Segen verwandeln kann.

Neue Postverordnungen.

In den Postraten werden am 1. Juli mehrere Veränderungen eintreten. Während bis jetzt ein Brief, auf den ein Porto von zwei Cents (früher drei Cents) zu bezahlen ist, nur eine halbe Unze schwer sein durfte, darf er künftig bis zu einer Unze wiegen. Eine andere, am 1. Juli in Kraft tretende Neuerung bestimmt folgendes: Der Generalpostmeister hat besondere Zehn-Cents-Briefmarken einzuführen. Wer nun auf einen mit der gewöhnlichen Postmarke versehenen Brief eine solche Zehn-Cents-Marke aufklebt, bewirkt dadurch die ungesäumte Ablieferung des Briefes an den Adressaten durch einen besonderen Boten zu irgend einer Zeit zwischen sieben Uhr Morgens und Mitternacht. Und zwar gilt diese Erneuerung nicht nur für Plätze, wo gewöhnliche Briefe durch Briefträger ausgetragen werden, sondern sie kann in jedem Platze, der mindestens 4000 Einwohner hat, ja überhaupt in jedem vom Generalpostmeister zu bezeichnenden Postamt eingeführt werden. Die mit einer solchen Zehn-Cents-Marke versehenen Briefe sind vom betreffenden Postamte an den Adressaten durch besondere Laufjungen zu befördern, welche ein Monatsgehalt bis zu $30 erhalten sollen; und es dürfen für diesen Dienst achtzig Prozent der aus dem Verkauf solcher Zehn-Cents-Marken sich ergebenden Einnahme verwendet werden.

Die Neuerung ist einer ähnlichen Einrichtung in Deutschland nachgebildet, wo man ihrer jedoch eigentlich blos in kleineren Städten und auf dem Lande bedarf, während in großen deutschen Städten Briefe auch beim gewöhnlichen Porto mit erstaunlicher Schnelligkeit abgeliefert werden.

Das Italien Amerika's

Ein Correspondent hat da kürzlich aus New Orleans eine hoch interessante Beschreibung der Ausstellung des Staates Florida, welchen Staat er mit Recht das Italien Amerika's nennt, geliefert. Wir entnehmen derselben das Nachfolgende:

Prof. A. H. Curtis hat eine Sammlung aller in Florida vorkommenden Hölzer ausgestellt, wobei er sehr systematisch zu Werke gegangen ist. Wir erblicken bei allen Species den Stamm mit Rinde, einen rohen Durchschnitt, eine einfach polirte und lackirte Fläche, ferner Blatt, Blüthe und Frucht in Herbarium-Exemplaren unter Glas und Rahmen. Die Forstbäume Florida's umfassen 180 Arten oder 42 Procent aller in den Ver. Staaten vorkommenden, darunter manche seltene Species. Bemerkt sei nur, daß Hickory von außergewöhnlichem Umfange überall auf den Hummocks (Inseln von Marschländern) vorkommt, auch sind der schwarze Walnuß und ein dem Mahagony ähnliches Holz (Laureus Carolinensis) häufig. Da der Walnuß innerhalb 15 Jahren marktfähige Stämme liefert, so will man ihn im Großen anpflanzen. Als eines der dauerhaftesten Hölzer ist die stinkende Ceder (Torreya Taxifolia Arnott) bekannt, indem sie dem Einfluß der Erde wie des Wassers Jahrhunderte lang wiedersteht. Interessante Bäume sind noch der Korkbaum und der Indian Rubber Baum, welch' letzterer auf einem fremden Baum Wurzel faßt, seine Nahrung aus ihm zieht und ihn mit seinen Zweigen umschlingt, bis er als hohler, entlaubter Stamm dasteht, ein befremdendes Bild aus dem Kampfe um's Dasein gewährend.

Ganz besonders imponirt die floridaische Ausstellung durch ihren Fruchtreichthum. Hier hat Mutter Natur ihr Füllhorn in einer Reichhaltigkeit ausgeschüttet, die kaum ihres Gleichen hat. Wir finden da die Ananas, Kokusnuß, Dattel, Guava, den Zuckerapfel, die Pomgranate, den Mango, die Sappadillo, Alligatorbirne, Limone, Citrone, den Shaddock (eine Citronenart, nur viel größer, 10—12 Zoll im Durchmesser), die Banane, japanische Persimmon, den chinesischen Pfirsich, vor Allem aber die Orange.

Besondere umfangreiche Collectionen von Orangen haben Major O. P. Rook Fruitland Park, Sumter Co., und Adam Eichelberger in Ocala. Wer diese Ausstellung nicht gesehen hat oder nicht Fachmann ist, macht sich keinen Begriff von den verschiedenen Raritäten, in der diese Frucht vorkommt. Wir finden sie in allen Nummern von hellorange bis zu blutroth, mit einer glatten, sammtartigen bis bis zu einer runzeligen Schale, mit hellgelbem bis zu scharlachrothem Fleisch. Und den Duft, den diese zu Hunderten von Pyramiden aufgeschichteten Früchte ausströmen! Wie köstlich! Die Bäume waren in vollster Blüthe, während man im Norden in klingelnden Schlitten über den hart gefrorenen Schnee fuhr. Florida hat seinen ersten Aufschwung nach dem Bürgerkrieg eigentlich der Orangencultur zu verdanken, sie brachte neues eben in den Staat und ist in stetigem Aufschwung begriffen, allein noch lange nicht genügend, um den einheimischen Bedarf zu decken. Dieser beziffert sich auf rund 600 Millionen Stück per Jahr, wovon Florida nur 50 Millionen, oder ein Zwölftel liefert. Würde dort genügend erzielt, so würden die fremden Orangen bald verschwinden; denn die unserigen sind in jeder Beziehung deliciöser. Man glaube aber ja nicht, daß die Cultur dieser Frucht so leicht sei, oder sich mit geringen Mitteln bewerkstelligen lasse. Sie erfordert im Gegentheil viel Erfahrung, aufmerksame Pflege und vor Allem Zeit. Ehe ein Baum trägt, vergehen zehn Jahre, und ehe sich die Ernte bezahlt, zwölf. Dann ist zu bedenken, daß ein frühzeitiger Frost und zahlreiche Insekten oft großen Schaden anrichten und die Hoffnungen des Pflanzers vernichten. Ist ein Baum aber einmal tragfähig und bleibt er von schädlichen Einflüssen verschont, so bringt er immerhin $20—40 per Stück, und da ein Acker 75 bis 100 Bäume zu nähren vermag, so kann sich jeder den Gewinn ausrechnen. Wer aber nicht hinreichende Mittel besitzt, sollte von der Orangencultur absehen; immerhin bietet sich öfters Gelegenheit, einen vier bis fünf Jahre alten Hain, wenn sein Besitzer gerade in Geldnoth ist, billig zu erwerben. Aehnlich verhält es sich mit den Frühgemüsen, die im Norden oft fabelhafte Preise bringen. Auch ihr Anbau erfordert viel Erfahrung, Ausdauer und ein Anlagecapital von mindestens einigen hundert Thalern.

Zahnschmerz.

Ein englisches Blatt schreibt: Verschaffe dir ein Stückchen Zink und ebenso ein Stückchen Silber (jede Silbermünze thut es) halte das eine an die kranke Seite des Zahnes, das andere an die andere Seite desselben, beide an die Wurzeln. Sobald sich beide Metallstückchen berühren, wird ein kleiner elektrischer Strom entstehen und das Zahnweh ohne Schmerzen augenblicklich aufhören. (Ob's wirklich zutrifft, muß die Probe lehren.)

Verschiedenes.

— In den Ver. Staaten giebt es 52 Zuchthäuser und 2400 Gefängnisse oder Jails. Der Bau derselben hat ungefähr $500,000,000 gekostet und sie beherbergen durchschnittlich 50,000 Gefangene.

— Ein landwirthschaftlicher Schreiber macht folgende Bodeneintheilung: 1. Reiner Thonboden, von welchem Sandtheile durch Waschen nicht abgesondert werden können. 2. Sandiger Thon ist Thon mit einem Sandgehalte von 5 bis 20 Prozent. 3. Thoniger Lehm, wenn die Sandtheile 20 bis 40 Prozent des Ganzen ausmachen. 4. Lehmboden ist Thon mit 40 bis 70 Prozent Sandgehalt. 5. Sandiger Lehm enthält 70 bis 90 Prozent Sand. 6. Leichter Sandboden enthält 90 Prozent Sand und darüber. 7. Mergelboden enthält starke Zusätze von Mergel. 8. Moorboden (Bruch) enthält starke Zusätze von verwesten organischen Stoffen. Enthält der Boden viel Thon, so wird der Boden bindend oder zusammenklebend, wenn er naß ist; man nennt ihn „schwer". Großer Gehalt an Sand bewirkt das Gegentheil: man nennt Boden mit viel Sandgehalt „leicht."

— In Betreff der unzähligen Seen in Minnesota, herrscht deshalb große Verwirrung, weil so viele von ihnen einen und denselben Namen haben. So giebt es in Minnesota 47 Seen die Rice Lake heißen, ferner 32 Mud Lakes, 37 Round Lakes, 23 Long Lakes, 9 Sandy Lakes, 12 Eagle Lakes, 7 Diamond Lakes, 12 Clear Lakes, 13 Goose Lakes, 10 Fish Lakes, 9 Maple Lakes, 5 Pleasent Lakes, 5 Turtle Lakes, 4 Spirit Lakes, 16 Swan Lakes und eine große Anzahl von Coon und Dead Coon, Dog und Dead Dog, Birch, Bear, Buffalo, Beaver, Deer, Duck, Loon, Otter, Oak, Pelican, Prairie, Sunfish und Spring Lakes.

— Auf Borneo ist eine ungeheure Kandis-Zucker-Miene entdeckt worden, wahrscheinlich entstanden durch gewaltige Zuckerrohr-Wälder, die in früherer Zeit bei gewissen Erd-Umwälzungen verschüttet worden sind. Der Zucker findet sich in der Höhlung des Gebirges, deren Wände er mit mächtigen bis zu einem Centner schweren Krystallen bedeckt. Aufmerksam auf diese bis jetzt einzige Erscheinungsform des Zuckers ward man durch eine süße Quelle, welche aus dem Gebirge entspringt, und deren Wasser von den Eingeborenen seit der ältesten Zeit durch Einkochen zu einem wohlschmeckenden Syrup verarbeitet wird. Die Werke Gottes sind groß.

— In Hirschfeld in Sachsen ist ein Meteor niedergegangen und mit solcher Gewalt auf ein Schieferdach geschlagen, daß die davon getroffene Tafel zertrümmert worden ist. Stücke des Meteors bis zu einem halben Pfund im Gewichte hat man am nächsten Morgen zerstreut in einem Garten aufgefunden. Der Stein ist dunkel-grün, trägt große Unebenheiten an sich, welche, durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, wie krystallisirte oder überglaste Felsengrotten mit tiefen Schluchten und Vorsprüngen aussehen. Der Stein hat einen salpeterartigen Geschmack, auch befinden sich noch ganz weiche Stellen daran.

— In Sachen der Revision der kaiserlichen Familienordnung, die bekanntlich Allerhöchst angeordnet worden ist, theilen die „Russ. W." mit, daß mit dem Titel eines Großfürsten folgende Prärogative verbunden sind: Jeder Großfürst erhält den Andreas-, Alexander-Newski-, den weißen Adler-Orden und den Annen-Orden 1. Kl. bei seiner Geburt; Fürsten kaiserlichen Geblüts dagegen erst bei ihrer Volljährigkeit. Was die Apanagen der Glieder des Kaiserhauses betrifft, so wird ihre Höhe nicht durch den Titel, sondern durch den Grad der Verwandtschaft mit dem Kaiser bestimmt. So werden die Urenkel des Kaisers in Zukunft, obschon sie nicht mehr den Großfürstentitel führen werden, doch nach wie vor folgende Apanagengelder beziehen: bis zur Volljährigkeit 30,000 Rbl. jährlich; dann aber eine Pension von 150,000 Rubl. und Apanagenländereien, die einen Werth von 300,000 Rbl. Revenüen repräsentiren.

— Das „Missionsblatt der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika" schreibt: „Wir legen es allen unsern Mitchristen dringend an's Herz, über der Heidenmission nicht die Mission unter den Deutschen in Amerika zu vergessen. In trostlosem Zustande befinden sich viele unserer Landsleute hier in Amerika. Ihre Farmen, ihre Ochsen, Esel und Schweine, oder ihre Geschäfte beherrschen ihr ganzes Denken und Treiben, dem Mammon opfern sie ihre Seelen. Andere fallen in die Gewalt des Götzen Genuß. Bier, Schnaps, Tanz und Spiel füllen ihre Erholungsstunden aus. Ich glaube schwerlich, daß der verkommenste Heide je solche gemeine Worte gegen Gott und gegen die Religion ausstößt, wie solch ein verkommenes deutsches Menschenkind. Da ist kein Unterschied zwischen den Gebildeten und Ungebildeten, höchstens der, daß der Gebildete noch einige Grade, wenn solches möglich, miserabler ist in seinen Worten, als der Ungebildete."

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Die „Rundschau" wird in Elkhart, Ind., gedruckt, da aber der Editor in Canada, Kans., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:

J. F. Harms,
Canada, Marion Co., Kansas.

Elkhart, Ind., 13. Mai 1885.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Wie die Leser aus dem Berichte in einer andern Spalte sehen können, hat unser werther Correspondent J. Nickel sich der Mühe unterzogen, im Interesse der „Rundschau" sozusagen die ganze mennonitische Ansiedlung in Kansas zu bereisen und seine Arbeit war auch durchaus nicht vergeblich. Sein erzieltes günstiges Resultat zeigt uns, daß es auch in andern Staaten rathsam sei, Jemanden zur gründlichen Bearbeitung unserer resp. Arbeitsfelder zu haben. Wer will sich dazu hergeben, in seinem Staate noch Mal so ein Hundert Leser zu gewinnen? Es sollte geschehen, denn die „Rundschau" verdient es. Die Aussichten sind übrigens sehr gut, indem von den verschiedenen Staaten, wo unser Blättchen circulirt, sehr ermuthigende Zeugnisse einlaufen, daß die „Rundschau" allgemein befriedigt. Das ist nun ganz schön, Ihr l. Leser, wenn Ihr mit unserm Blatte zufrieden seid, aber noch schöner wäre es, wenn Ihr Alles thätet, was in Euren Kräften steht, um der „Rundschau" mehr Leser zuzuführen. Je größer die Verbreitung desto reger ist auch die Betheiligung im Einsenden von Berichten und desto mehr Muth giebt es den Herausgebern, die „Rundschau" immer noch zu vervollkommnen. Neue Unterschreiber können jederzeit eintreten. Kein alter Leser sollte die „Rundschau" aufgeben.

Geben ist ohne Zweifel selig, d. h. es ist angenehm, man empfindet ein Wohlsein dabei, verbunden mit innigstem Dank gegen Gott, daß man geben kann statt nehmen zu müssen; aber auch das Geben hat seine Unannehmlichkeiten, besonders wenn zwischen Geber und Empfänger ein weiter Raum liegt, daß Alles schriftlich abgemacht werden muß. Dieses haben Alle, die mit der Unterstützungssache für Asien zu thun hatten zur Genüge erfahren müssen, so auch gegenwärtig Cornelius Neufeld, Minnesota, wie ein uns vorliegender Brief zeigt. Auf die Bitte seines Schwagers Heinrich Funk, Aulieata, Asien, sah er Rath, das Reisegeld für diesen aufzubringen, was durch die Freundlichkeit eines alten Freundes des F. möglich war. Tags vor Weihnachten ging der Brief ab, der Hülfe zusagte und Neufeld erwartete Ausgangs März Antwort um dann Tickets zu kaufen und das Reisegeld zu schicken. Leider aber erfolgte keine Antwort und weil die niedrigen Fahrpreise in die Höhe zu gehen drohten, was auch inzwischen geschehen, so kaufte N. Tickets und schickte sie am 7. März ab und das Reisegeld für die Reise bis Bremen am 18. April. Dies Geld wurde an Joh. Bergmann, Lisanderhöh, Samara, gesandt, der den Reisenden bis Orenburg entgegenzukommen beauftragt ist. Vielleicht läuft Alles gut ab, doch so ein Handel aufs Ungewisse, besonders wenn bedeutende Geldkosten damit in Verbindung stehen, ist nicht sehr angenehm. Wir sind genau in derselben Lage, daß wir sehnsüchtig auf Briefe aus Asien warten, die uns Nachricht bringen sollen über den Fortgang der Reiseangelegenheit.

Gefunden.

Auf Sec. 22, Tsp. 22, 3 W., Alta Tsp., Kansas, sind etwas über $20.00 gefunden worden. Der Eigenthümer spreche vor bei H. J. Ratzlaff, Burrton, Kansas.

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Deutschland — Berlin, 2. Mai. Die conservativen Zeitungen protestiren gegen den steigenden Luxus in den Militärkreisen. Die Kreuzzeitung erinnert an die Thatsache, daß alle die Männer, welche dazu beigetragen haben, Preußen groß zu machen, in ihrer Jugend durch die Schule der Entbehrungen gegangen sind. — Ein Ausschuß deutscher Kaufleute hat in Rundschreiben die verschiedenen Handelskammern um deren Beistand in den Vorbereitungen zu der für das Jahr 1889 in Aussicht genommenen Gewerbe-Ausstellung in Hamburg ersucht. Der Ausschuß beabsichtigt, bei Bismarck anzufragen, welche Haltung Deutschland der Pariser Ausstellung gegenüber einnehmen werde.

Berlin, 3. Mai. Am Freitag ist das mittlere Deutschland von einem verheerenden Gewitter heimgesucht worden. Namentlich hat die Gegend am Fuße des Harzgebirges und die Provinz Sachsen sehr gelitten. — Die Mehrheit des Bundesrathes hat den deutsch-russischen Auslieferungs-Vertrag genehmigt.

Berlin, 8. Mai. Lieutenant Tilly, der Anführer der Expedition nach dem Kameruns-Gebiete in Westafrika, ist gestorben. — Die verschiedenen Geschenke, welche bei dem Fürsten Bismarck zu dessen 70. Geburtstage eingegangen sind, sind jetzt öffentlich ausgestellt und locken viele Besucher herbei. — Der russisch-deutsche Vertrag über die Auslieferung von Fürstenmördern und ähnlichen Verbrechern ist dem deutschen Reichstage vorgelegt worden, wird aber von diesem, wie man erwartet, abgelehnt werden.

Oestreich-Ungarn. — London, 6. Mai. Eine Wiener Depesche an die „Exchange Telegraph Company" meldet, daß der östreichische Gesandte in Washington, Baron v. Schäffer, von seiner Regierung angewiesen worden ist, gegen die Ernennung von A. M. Keiley zum amerikanischen Gesandten in Wien Einsprache zu erheben. Vermuthlich gründet sich diese auf die Thatsache, daß Keiley's Frau eine Jüdin ist; doch ist über die Gründe der östreichischen Regierung zu jenem Schritte noch nichts bekannt.

Großbritannien. — London, 4. Mai. Der Prinz von Wales hat heute die Weltausstellung von Erfindungen eröffnet. Die Prinzessin von Wales, der Herzog von Edinburg, der Herzog von Cambridge, Graf Granville und Sir William Vernon waren dabei anwesend. Die Betheiligung des Publikums war sehr bedeutend. — Die Polizei ersucht öffentlich um Auskunft über den Verkauf eines eisernen Gefäßes, von welchem Theile im Hofe der Admiralitätsgebäude in der Nähe des Schauplatzes der letzten Explosion gefunden worden sind. Die Bruchstücke deuten an, daß das Gefäß, zu dem sie gehörten Dynamit enthielt und die Polizei hofft jetzt im Stande zu sein, dem Verüber der Explosion in der Admiralität durch Auffindung des Verkäufers des Gefäßes und mit Hilfe einer von diesem zu gebenden Beschreibung des Käufers auf die Spur zu kommen.

Italien. — Neapel, 3. Mai. Der Vesuv ist wiederum in Thätigkeit. Lavaströme ergießen sich aus dem Haupt-Krater in der Richtung auf Torre del Greco und Pompeji.

Spanien. — Madrid, 5. Mai. Die Cholera greift in der Provinz Valencia um sich. Die Dörfer Alondia, Blanera und andere sind durch Gendarmerie-Postenketten abgesperrt.

Griechenland. — Athen, 3. Mai. Die Regierung hat aus Sparsamkeitsgründen beschlossen, die diplomatischen Vertretungen des Königreichs im Auslande mit Ausnahme derjenigen in Konstantinopel einzuziehen.

Bulgarien. — Philipopel, 5. Mai. Zur Feier des heutigen Namenstages des Königs von Griechenland, des St. Georgs Tages, hatten die griechischen Bewohner der Stadt ihre Häuser mit Fahnen geschmückt. Die Bulgaren nahmen daran Anstoß, rotteten sich zusammen, rissen die Fahnen ab und in Stücke und verübten andere Gewaltthaten. Es kam zu Schlägereien, in denen mehrere Leute verwundet wurden.

Rußland. — St. Petersburg, 4. Mai. Wie es heißt wird der Czar sich morgen zur Feier des russischen Adelsjubiläums nach Moskau begeben.

St. Petersburg, 5. Mai. Der russische Minister des Innern leidet an Trübsinn, der bereits an Wahnsinn grenzt.

St. Petersburg, 8. Mai. Der Gouverneur von Ost-Sibirien meldet, daß Banden bewaffneter Chinesen die russische Grenze überschritten und viele Kosaken-Dörfer überfallen haben. Der Umfang ihrer Plünderungen wird nicht näher angegeben.

Afghanistan. — London 5. Mai. Der Verlust der Afghanen bei Penschdeh belief sich auf 237 Mann. — Der russische Botschafter und der Graf Granville hatten heute eine längere Besprechung miteinander über die Frage, welche Bürgschaft Rußland dafür stellen solle, daß es nicht weiter nach Herat vordringe. Es heißt, Gladstone habe vorgeschlagen, daß Rußland sich vertragsmäßig verpflichten solle, nicht weiter vorzudringen, und daß es die englische Schirmherrschaft über Afghanistan anerkennen sollte. In diplomatischen und amtlichen Kreisen herrscht in Betreff der Erhaltung des Friedens noch Ungewißheit. Die Arbeiten in den Militär- und Flotten-Arsenalen werden so lange fortgesetzt, bis in beiden die nöthigen Kriegsvorräthe vollständig vorhanden sein werden.

St. Petersburg, 8. Mai. Die Moskauer Zeitung sagt bezüglich der in Aussicht genommenen Entscheidung des afghanischen Grenzstreites durch einen Schiedsrichter: Es konnte nur in der Absicht geschehen, die Berechtigung unseres Auftretens durch einen Dritten feststellen zu lassen. Ein solches Verfahren wie dieses ist kein schiedsrichterliches Verfahren im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern lediglich ein anständiges Mittel, den Zwischenfall zum Abschluß zu bringen. — „Novoe Wremya" und „Novosti" sprechen sich über Sir Peter Lumsden's Rückberufung nach London sehr erfreut aus und bürden ihm allein die Schuld an den afghanischen Wirren auf.

London, 8. Mai. Die heute von „Morning Post" veröffentlichte Nachricht, daß der Vicekönig von Indien, Graf Dufferin, wegen der nachtheiligen Folgen von Gladstone's schwächlicher und furchtsamer Politik für das Ansehen Großbritanniens in Indien, von seinem Posten zurückgetreten sei, wird von den Regierungsbeamten als unwahr bezeichnet, und sie sagen, daß gerade der Graf Dufferin Gladstone's gegenwärtige Handlungsweise bezüglich der afghanischen Grenzfrage angerathen habe und billige. — Eine Spezialdepesche der „Times" aus Calcutta sagt: „Die Nachricht von den Friedensvereinbarungen hat hier große Entmuthigung hervorgerufen. Ein um solchen Preis erlangter Friede wird für gefährlich und demüthigend erachtet. Die aus den Nordwest-Provinzen und Afghanistan hier eintreffenden Nachrichten stellen übereinstimmend die schwankende Haltung des Ministeriums als für das Ansehen Großbritanniens in Indien verderblich dar. — Der russische Botschafter hierselbst theilte heute dem Grafen Granville den wesentlichen Inhalt einer auf die Grundlage der Unterhandlungen über die afghanische Grenze bezüglichen Note des russischen Ministers des Auswärtigen v. Giers, mit, welche dem Vernehmen nach die britische Regierung nicht befriedigt. Die Conferenz über die Grenzfrage wird am Dienstag stattfinden. Die Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Regierungen bezüglich der Bedingungen, unter denen jene Frage einem Schiedsrichter vorgelegt werden soll, wird größer. Die Angabe des St. Petersburger „Regierungs-Bote", daß der Streit nur im Falle der Nothwendigkeit einem Schiedsrichter unterbreitet werden solle, wird halbamtlich für ungenau erklärt. In seinen Erörterungen mit dem Botschafter v. Staal vertritt Granville die Ansicht, daß Rußlands Annahme des Vorschlags einer schiedsrichterlichen Entscheidung der Streitfrage eine unbedingte sein müsse. Die Konservativen werden in voller Stärke am Montag den Northcote'schen Tadelsantrag unterstützen.

Erlebnisse in den Kriegsjahren 1812 und 1813.

(Aus „Bilder aus dem Pilgerleben".)

(Fortsetzung.)

Da nun aber bei Nacht weniger zu thun, also weniger Anstrengung war als bei Tage, so suchte ich, krank wie ich war, bei Tage das Lager und wachte bei Nacht. Doch die Nächte waren noch immer lang und kalt, die Hausthür offen — da trat ich in einer Nacht, von Krankheit und Kälte getrieben, in die Wohnstube, um mich an dem Ofen zu erwärmen, aber kaum hatte ich denselben angerührt, als einer der Kosaken aufsprang und mir mit der geballten Faust in das Gesicht schlug, so daß ich betäubt hinauslief und drei Wochen lang die Schmerzen spürte. Den Tag darauf aber kam dieser Kerl, fiel vor mir nieder, kroch auf allen Vieren an mich heran, umarmte meine Knie und rief: Posaliste (erbarme dich!) Aus Mangel an Wärme nahm meine Krankheit zu; doch die Nothwendigkeit gebot, daß ich wenigstens nächtlicherweile auf sein mußte, damit mein Bruder nicht durch zu große Anstrengung auch erkranken möchte. So brachte ich denn einige Nächte in Wahrheit traurig zu; denn wenn Alles stille war und zu schlafen schien, schlich ich mich aus dem Kramladen in das Grützhaus, legte mich auf den Bauch im Pferderaum auf einen Haufen Strauch, lauschte, ob sich auch Fußtritte hören ließen, sprang dann auf, um zur Stelle zu sein, und legte mich dann wieder nieder. Was mir aber diese oft unterbrochene Ruhe für Wohlthat war, kann ich nicht sagen; denn dieses kann nur empfunden werden. Neues Blut schien in meinen Adern zu rollen, wenn ich so glücklich war, eine Viertelstunde so der Ruhe zu genießen. Lag es in der Natur des Weidenstrauches, auf dem ich mich lagerte, oder in der Natur meiner Krankheit, ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß es mir zu meiner Genesung verhalf. In dieser Zeit meines namenlosen Jammers, wo ich krank und ohne Pflege und ohne Wärme mein elendes Dasein von einem Tage zum andern fristen konnte, habe ich mir oft den Tod gewünscht, und doch sollte ich nicht sterben. Was es aber heißt: krank sein, sich aufrecht erhalten müssen, und bei strenger Kälte ohne Heizung von Branntwein und Brod leben, das habe ich erfahren und wünsche es Niemanden, ebenfalls zu erfahren.

Doch diese Zeit meines namenlosen Elends war für uns eine Zeit der Ernte; denn das Belagerungsheer war bedeutend verstärkt, unser Umsatz daher größer und an den Waaren ein bedeutender Gewinn. Wenn ich, fast sterbend, von meinem Lager aufgescheucht nach vorne schlich, so war es nichts Ungewöhnliches, daß es hieß: Kosai dawai skare butelka Rum i Pfund Zachers (Wirth, gieb geschwind eine Flasche Rum und ein Pfund Zucker). Da nun diese Waren schwer zu bekommen waren, so ließen wir uns dieselben gut bezahlen; eine russische Marketenderin und der Jude W........g waren die Einzigen, die uns in dieser Zeit mit Waaren versorgten, denn noch war die Straße nicht sicher, noch durfte man sich kaum bis zum nächsten Dorfe begeben, wenn man nicht einen Paß aus dem Hauptquartiere hatte, und so ein Paß war schwer zu erhalten, denn der Prinz Alexander von Württemberg, der das Belagerungsheer kommandirte, gab nur wenige Pässe aus, und wir haben keinen erhalten. Rum, Zucker, Kaffee, Branntwein, Essig, Tabak, Salz, Lichte, Seife, Haselnuß, Weißbrod und Butter waren damals die beliebtesten Artikel und hieran am leichtesten etwas zu verdienen; doch nichts warf einen so bedeutenden Gewinn ab, als das Wechseln der damals sich im Umlauf befindlichen verschiedenen Münzsorten. Die Hauptmasse des damals umlaufenden Geldes bestand in Düttchen, 52½ auf einen Thaler gerechnet, woher es denn auch kam, daß man den Preis für alle im Kleinen zu erkaufenden Gegenstände nach Düttchen stellte. Da nun aber die Russen nur Gold-, Silber- und Papiergeld hatten, so mußte man ihnen, wenn sie etwas kauften, das Uebrige in Düttchen zurückgeben; deshalb mußte man sich mit ihnen darüber einigen, für wieviel Düttchen man ein gegebenes Stück Gold annehmen wolle. Nun nahmen wir den Thaler zu 45, den Rubel zu 45, den Fünffrank zu 50, den Laubthaler zu 60, den Conventionsthaler zu 55, den blauen Pomaschky zu 50, den rothen zu 100, den weißen zu 250 Düttchen an. Die anderen Handelsleute in unserer Gegend gaben aber alle etwas weniger, daher kamen die Russen, wenn sie etwas wechseln wollten, gerne zu uns, und da sie dann gewöhnlich auch etwas kauften, so verdienten wir doppelt; ja es war zuweilen der Fall, daß wir in einer Sache, die zehn Düttchen kostete, fünfzehn Düttchen verdienten. Wenn z. B. ein Russe einen Halben Branntwein kaufte, so kostete uns derselbe 10 Düttchen und wir verkauften ihn für 15 Düttchen. Gab er nun einen Laubthaler in Zahlung, so nahmen wir denselben für 60 Düttchen, konnten ihn aber für 70 Düttchen ausgeben, und so gewannen wir 5 Düttchen an der Waare und 10 Düttchen an dem Gelde. Auf diesem Wege wurde es uns möglich, Alles wieder zu erobern, was wir durch den Krieg verloren hatten.

Unsere Leiden und unsere Entbehrungen dauerten fort bis zum 26. Mai. Da waren die Bäume und Fluren grün und die Luft milde geworden. Nun erst rückten die Kosaken ins Feld, schlugen bei Schönfeld ein Lager auf, und wir bekamen statt ihrer die Kanzelei des sechsten Regiments in's Quartier; diese bestand aus fünf Schreibern und neun Ordonanzen von allen Waffengattungen. Letztere aber waren nicht bei uns einquartiert, sondern wurden täglich gewechselt, so daß uns nur die Verpflegung der fünf Schreiber zur Last fiel. Hierdurch fanden wir uns sehr erleichtert, doch wurde es im Handel stiller und unsere Einnahme nahm bedeutend ab; wir fingen aber wieder an vom Neuen aufzuleben. Eine unserer ersten Arbeiten war nun, in der Einfahrt aufzugraben, um unsere dort verscharrten Käse und andere Viktualien an's Tageslicht zu fördern. Doch wie erschracken wir, da wir Alles verdorben fanden und nichts als der Krug mit Syrup, der, gut gepfropft, sich erhalten hatte, noch gebraucht werden konnte. Pferde hatten auf dieser Stelle gestanden, und was sie unter sich gethan, war durch die Erde gezogen und hatte die übrigen Waaren alle durchweicht. Auch dieser Schade war für uns nicht unbedeutend.

Durch die Zusammenziehung der Truppen in die Feldlager, näher an der Stadt, wurden die Landstraßen wieder von Wachtfeuern frei und der Verkehr lebhafter, so daß auch ich es wagte, kleine Reisen zu unternehmen, um Waaren, die uns fehlten, herbeizuschaffen. Das dringendste Bedürfniß war Salz; ich nahm mir daher einen Fuhrmann und fuhr mit ihm nach Dirschau, wo damals das Salzmagazin war, um einige Tonnen Salz zu holen; die Reise ging gut, und da ich von dem Fuhrmann hörte, daß er von dem russischen Commandirenden einen Reisepaß erhalten habe, so entschloß ich mich bald auch nach Tiegenhof zu fahren, um andere Waaren einzukaufen. Ich überlegte daher mit dem im Besitze des Reisepasses sich befindenden Fuhrmann, wie es sich machen ließe, daß ich mit einiger Sicherheit auf seinen Reisepaß mit einer Fuhre Waare die stark mit Wache besetzte Weichsel passiren könne. Wir kamen dahin überein, daß er mir seinen Reisepaß anvertrauen und seinen Sohn als Fuhrmann mitgeben, selbst aber zurückbleiben wolle. So fuhr ich nun in Gottes Namen nach Tiegenhof; ungehindert passirten wir bei Schöneberg die Weichsel, und nur bei der Zurückkunft wurden wir von der Wache der Schöneberger Wachtbude angehalten und nach einem Passe befragt. Ich zeigte den mir anvertrauten Paß des P., der wachthabende Unteroffizier las denselben der Mannschaft der Wache laut vor und gab ihn mir sodann mit den Worten: Fahren sie in Gottes Namen! wieder zurück. Glücklich gelangten wir zu Hause an, und mein Bruder war mit dem Resultat dieser Reise sehr zufrieden, denn ich hatte nicht nur die Waaren billig eingekauft, sondern auch das Geld dafür höher begeben, als es bei uns zu begeben war. Durch den billigeren Einkauf waren wir nun in den Stand gesetzt, die Waaren auch billiger verkaufen zu können, und dadurch mehrte sich auch unser Umsatz wieder, so daß ich nun monatlich zwei- bis dreimal diese Reise machen mußte. Und noch oft danke ich Gott, der mit seinem Schutze mir immer nahe war, daß er damals alle Gefahren von mir abwandte. Alle, von denen ich weiß, daß sie, so wie ich, von Dirschau und Tiegenhof ihre Waaren bezogen, hatten mehr oder weniger über Mißgeschick zu klagen; ich aber fuhr, die mannigfachen, von Weg und Wetter abhängenden Beschwerden abgerechnet, immer glücklich. Und wenn ich auch einmal, bevor noch die Sonne aufging, beim Umwerfen des Wagens über und über mit Schmutz bedeckt wurde, so kam ich doch ohne Schaden zu nehmen davon; und wenn ich auch einmal im sprichwörtlich gewordenen Werder'schen Schmutz stecken blieb, so kam doch ein mitleidiger Bauer, der mich auf sein Pferd nahm und mich aufs Trockene brachte. Dank diesem braven Manne, den ich nicht kenne! wie auch dem, der mir einst bei Schöneberg seinen Reisepaß anbot, um dadurch meine glückliche Ueberfahrt zu sichern. Mir hat ihr Edelmuth damals sehr wohl gethan, denn in jenen Tagen des Schreckens war das Mitgefühl mit fremder Noth eine seltene Erscheinung. —

Zu dieser Zeit trug sich folgendes Ereigniß bei uns zu. Die Kosaken brachten eines Tages einen vermeintlichen Spion in unser Haus und ließen denselben von den bei uns stehenden Ordonanzen bewachen. Es war ein Mann von etwa dreißig Jahren, höchst verwilderten Aussehens und in zerrissener Kleidung. Seine Verpflegung fiel uns zur Last. Dieser wurde täglich von den Adjutanten des sechsten Regiments verhört, doch er sprach nichts als unverständliche Laute. Da kam einst der Oberst des Regiments selbst zu uns, um sich von der Schuld oder Unschuld des Gefangenen zu überzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Marktbericht.

8. Mai 1885.

Chicago.

Sommerweizen, No. 2, 92—94c; No. 3, 83½—88c; No. 4, 83—84c; Winterweizen, No. 2, roth, $1.02; No. 3, roth 90c; Nr. 4, roth, 75c; Korn, No. 3, weiß, 52—52½c; No. 2, 50—50½; No. 2, gelb, 50—51c; No. 3, gelb, 50½c; No. 3, 50—50½c; No. 4, 49½—49¾c; Hafer, No. 2, weiß, 40½—41c; No. 3, weiß, 39½—40c; No. 3, 36½—37c; Roggen, No. 2, 70½—71c; Gerste, No. 3, 59—68c; No. 4, 55c; Kleie, $11 50 — 12.00 per Tonne. — Viehmarkt: Stiere $4.70—5.80; Kühe, $2.00—4.75; Schlachtkälber, $4.00—6.75; Milchkühe, $20.00 — 60.00 per Stück; Schweine, schwere, $4.45 — 4.65; leichte, $4.35; Schafe, $2.65 — 4.85. — Butter: Creamery, 18—25; Dairy, 13—21c. — Käse: Voll-Rahm, 9—10c; Young Amerika, 11½—12½c. — Eier: Hühnereier, 11—12½c; Gänseeier, 35c; Enteneier, 14c. — Kartoffeln: Burbanks, 47—50c; Beauty of Hebron, 45—48c; Early Rose, 45—48c; Peerleß, 42—45c. — Geflügel: Truthühner, 13—14c; Hühner, 9½ — 10c; Enten, $3.30—4.00; Gänse, $5.00—6.00 per Dtzd. — Same: Timothy, $1.47—1.50½; Klee, $5 10 — 5.40c; Flachs, $1.38; ungarisches Gras, 58—60c; Millet, gem., 50—67c; deutscher Millet, 60—90c. — Heu: Timothy, Nr. 1, $15.00—16.00; Prairie, Nr. 1, $9.00—10.00; gemischtes, $11.00—12.00.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 87¾c; Hafer, No. 2, 86½c; Korn, No. 2, 48¾c; Roggen, No. 1, 71c; Gerste, No. 2, 61½c. — Viehmarkt: Stiere, $4.25 — 5.50; Kühe, $2.25 — 4.00; Kälber, $4.00 — 6.00; Milchkühe, $20.00 — 45.00; Schweine, $4.20—4.50; Schafe, $3.00—4.75. — Butter: Creamery, 23—25c; Dairy, 14—18. — Eier, 11—11½c. — Samen: Klee, $5.50—5.65; Timothy, $1.45 — 1.55; Flachs, $1.37—1.40.

Kansas City.

Weizen, 82c; Korn, 41¼c; Hafer 37c. — Viehmarkt: Stiere, $4.35 — 4.65; Feeders, $4.25 — 4 60; Schweine, $3.75 — 4.20; Schafe, $3.25—4.00.

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Egypten. — Suakin, 4. Mai. Die Leute des Mahdi treten von Tag zu Tage verwegener auf. Gestern Abend umzingelten sie Tambuk und Otao und beschossen beide Plätze die ganze Nacht hindurch, jedoch aus zu weiter Entfernung, um Schaden anrichten zu können. Man erwartet morgen einen neuen Vorstoß der britischen Truppen.

Dongola, 4. Mai. Der Mahdi hat den Emir von Berber aus seinen Diensten entlassen.

Dongola, 8. Mai. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge haben die Truppen des Mahdi von den Aufständischen in Kordofan, mit denen die Besatzung von Senaar gemeinschaftliche Sache machte, neue Niederlagen erlitten. Der Rest des Heeres des Mahdi zog sich nach Abu Haraz zurück. Der Mahdi selbst befindet sich in Amderman bei Khartum, hat aber nur wenige Truppen bei sich und ist außer Stande, sein geschlagenes Heer zu verstärken.

London, 8. Mai. Die Königin hat den General Graham zu dem neulichen erfolgreichen Ueberfalle der Briten auf das Araber-Lager bei Takul beglückwünscht.

China. — London, 4. Mai. Depeschen aus Shanghai melden, daß sich der Streit zwischen China und Rußland um die Grenze der Mandschurei zuspitzt, weil die russischen Grenz-Commissäre an dem für den Zusammentritt der Grenzregulirungs-Commission bestimmten Orte noch nicht eingetroffen sind und in Folge von deren verlängertem Ausbleiben die Grenzregulirung unaufhörlich verschleppt wird. Die chinesischen Commissäre sind seit Monaten zum Beginne der Arbeit bereit und das Ausbleiben der russischen Commissäre läßt die chinesische Regierung befürchten, daß an der Grenze der Mandschurei dasselbe Spiel wie an der afghanischen Grenze getrieben werden soll. Nach der Beilegung des Streites mit Frankreich hat China mehr Muth bekommen und von Rußland die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten aus dem Uebereinkommen, welches zur Ernennung der Grenzregulirungs-Commission geführt hat, verlangt.

London, 7. Mai. Die chinesische Regierung steht im Begriff zur Ausbeutung ihrer Kohlengruben Europäer anzuwerben.

Tientsin, 8. Mai. Man erwartet morgen hier das Eintreffen der amtlichen Anweisungen der französischen Regierung betreffs der Eröffnung der Unterhandlungen. Durch die vorausgegangenen unmittelbaren Unterhandlungen zwischen Frankreich und China ist der Boden für die Arbeit der Bevollmächtigen bereits geebnet.

Inland.

Washington, 8. Mai. Der Präsident hat heute George N. Lothrop von Michigan zum Gesandten in Petersburg, Boyd Winchester von Kentucky zum Ministerresidenten und Generalconsul in Bern (an Stelle von Gen. Grant's Schwager, dem Rev. Cramer) ernannt.

Washington, 8. Mai. Der Mai-Bericht des Ackerbau-Amtes betrifft die Fortschritte der Frühjahrs-Einsaat und den Stand des Wintergetreides. Erstere ist vielfach verspätet. Der Stand des Winterweizens, der durch die strenge Kälte schwer gelitten hat, ist von 77 im April, auf 70 gefallen und der Ernte-Ertrag ist jetzt auf 240 Millionen Bushel anzuschlagen.

Milwaukee, 3. Mai. In Stevens Point in Wisconsin sind heute Früh fünf Millionen Fuß Bretter, welche der dortigen Firma Herrn & Wadleigh gehörten, in Flammen aufgegangen. Der Schaden wird auf 70,000 Dollars angeschlagen.

Nashville, Tenn., 3. Mai. Aus Waverly, Tenn., wird Folgendes gemeldet: Gestern zu später Abendstunde erschien eine Schar verkleideter und verlarvter Männer vor dem Hause des Negers Conley Johnson in dem „Big Bottom" bei der Ebenezar-Kirche und hieß ihn seine Hausthür öffnen. Als der Neger sich dessen weigerte, wurde die Thür erbrochen und mehrere Schüsse wurden in das Innere des Hauses abgefeuert. Johnson sprang durch ein Hinterfenster, wurde aber durch eine Gewehrsalve seiner Angreifer todt niedergestreckt. Die Verüber des Mordes sind unbekannt. In derselben Gegend sind in letzter Zeit mehrere Neger durchgepeitscht worden.

Salt Lake, Utah, 4. Mai. Die Deputation, welche dem Präsidenten Cleveland eine Adresse der Mormonen überreichen soll, ist heute Vormittag nach Washington abgereist. Auch heißt es, daß sie dem Präsidenten ein Bittgesuch um Begnadigung des kürzlich des Lebens im Konkubinat schuldig gesprochenen Augus M. Cannon unterbreiten werde. Die Delegation besteht aus dem Apostel J. W. Taylor und den Aeltesten John Q. Cannon und Jolin T. Caine. Letzterer ist Delegat zum Congresse.

Newark, N. J., 5. Mai. Frau Lucy Gilchrist hierselbst, die sich durch übermäßiges Trinken um ihren Verstand gebracht hat, hat heute Morgen um 1 Uhr in einem Anfalle von Raserei ihrem sechs Monate alten Kinde mit einer Axt den Kopf abgehackt und den Körper zerfleischt. Sie wurde verhaftet.

Lancaster, Penn., 7. Mai. Auf die Einlieferung des Banditen Abe Buzzard sind 1000 Dollars Belohnung ausgesetzt worden, und eine Expedition wird hier ausgerüstet, um „Abe" in den Welsh Mountains aufzujagen.

Battleford, 6. Mai. Der Kampf zwischen den Truppen des Oberst Otter und den Indianern des Häuptlings Poundmaker währte sieben Stunden. Die Indianer waren mit Flinten, Keulen, Speeren, Bogen, kurz jeder erdenklichen Kriegswaffe bewaffnet. Die Truppen nahmen hinter Gebüsch eine geschützte Stellung ein, aus welcher sie ein mörderisches Feuer auf die Rothhäute unterhielten, deren vollauf hundert getödtet und vielleicht die doppelte Anzahl verwundet wurde. Oberst Otter's Verluste bestanden in sieben Todten und achtzehn Verwundeten. Der Vorfall wird unzweifelhaft zu einem blutigen Indianerkrieg führen. Die Qu'appelle-Indianer haben sich bereits erhoben und ihre Reservation verlassen. Der Blackfeet-Häuptling Crowfoot soll ebenfalls im Begriff stehen, sich Poundmaker, mit dem er verwandt ist, in dem Kampfe gegen die Weißen anzuschließen. Der Regierung und dem Oberst Otter wird es sehr verübelt, daß sie nicht erst die sich in indianischer Gefangenschaft befindenden Weißen losgekauft haben, ehe sie zum Aeußersten schritten, denn diese werden jetzt, wenn sie überhaupt noch am Leben sind, sicherlich abgeschlachtet werden. Aus Clarke's Crossing wird heute mit aller Bestimmtheit gemeldet, daß Middleton heute früh den Vorstoß begonnen habe.

Battleford, Man., 8. Mai. Oberst Otters Angriff auf Poundmaker muß erneuert werden, sobald Verstärkungen eingetroffen sein werden. Die zur Recognoszirung der Stellung der Indianer ausgesendeten Kundschafter berichten heute, daß die Rothhäute sich noch auf dem Kampfplatze vom Samstage bei Cut Knife Hill aufhalten. Die Verwundeten befinden sich den Umständen angemessen. Während des Kampfes brachen die Lafetten der beiden siebenpfündigen Kanonen entzwei, wodurch die Geschütze unbrauchbar wurden und in Folge dessen mußten die canadischen Truppen sich zurückziehen, was in guter Ordnung geschah. — Vor einer Woche wurden John Walkins Low und Albert Harkneß aus Ontario von der Bande des Häuptling „Großer Bär" ermordet; ihre Frauen und die der beiden Missionäre befinden sich als Gefangene bei den Indianern.

Winnipeg, Man., 8. Mai. Der Indianeragent in Battleford, J. M. Rae, welcher sich vorübergehend hier aufhält, hält einen blutigen Indianerkrieg für unvermeidlich. Wie er sagt, sind die Indianer gut bewaffnet und eingeübt. Die Regierung unterschätze die Stärke der Indianer und den Ernst der Lage. In wenigen Tagen werden sich sämmtliche Indianerstämme auf dem Kriegspfade befinden. Poundmaker werde sich mit Big Bear verbinden. Die Indianer kämpften anders als die Weißen und seien deshalb höchst gefährliche Gegner. Er glaube nicht, daß der Faktor McLean und seine Mitgefangenen die mindeste Aussicht auf Entrinnen haben.

TIME TABLE.

Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains after November 18th, 1883, depart at Elkhart as follows new standard time, which is 28 min. slower than Columbus time:

Train	Time	
GOING WEST.		
No. 3, Night Express,	1 37	A. M.
No. 5, Pacific Express,	3 57	"
No. 71, Way Freight,	5 32	"
No. 17, Limited Express	6 52	"
No. 73,	4 17	"
No. 31, Way Freight,	2 52	P. M.
No. 7, Special Mich. Express,	12 32	"
No. 1, Special Chicago Express,	3 42	"
GOING EAST—MAIN LINE, leaves.		
No. 8, Night Express,	2 37	A. M.
Grand Rapids Express,	4 32	"
No. 78, Way Freight,	1 32	"
No. 76, " "	6 02	"
No. 2, Mail,	11 47	"
Grand Rapids Express,	2 07	P. M.
No. 10, Accommodation,	7 30	"
No. 60, Way Freight,	7 01	"
GOING EAST—AIR LINE, leaves.		
No. 4, Special New York Exp.	12 47	P. M.
No. 6, Aclantic Express,	9 27	"
No. 20, Limited Express,	6 37	"
No. 72, Way Freight,	7 37	A. M.
G leav. South Bend for Goshen	6 32	"
" " Elkhart " "	7 12	"
" ar. at "	7 32	"
E leav. Elkhart for "	3 37	P. M.
H " Goshen for South Bend	5 27	"
" " Elkhart "	5 52	"
" ar. at "	6 32	"
F " " from Goshen	11 22	A. M.
58 to Kendalville leaves	6 02	P. M.
TRAINS ARRIVE—MAIN LINE.		
Grand Rapids Express,	12 02	P. M.
" " "	8 52	"
No. 13, Mich. Accommodation,	3 37	"

CONNECTIONS.

At Adrian for Monroe, Detroit, and Jackson. At White Pigeon for Three Rivers, Kalamazoo, and Allegan. At Detroit with the Grand Trunk Railroad for Sarnia, Montreal, Quebec, Portland, &c. At Salem Crossing, with trains for Lafayette, New Albany &c. At Chicago to all points west and South.

☞ Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

JAS. E. CURTIS, Sup't Mich. Div.
GEO. B. WYLLIE, Ticket Agent.

